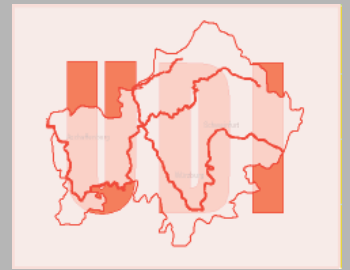


# Unterfränkisches Dialektinstitut Newsletter Nr. 1, September 2003

Institut für deutsche Philologie der Universität Würzburg  
Am Hubland  
97074 Würzburg  
Tel.: (0931) 888-5631 Fax: (0931) 888-4616  
Email: [info@unterfrankisches-dialektinstitut.de](mailto:info@unterfrankisches-dialektinstitut.de)  
[www.unterfrankisches-dialektinstitut.de](http://www.unterfrankisches-dialektinstitut.de)



## Arbeiten an BayDat haben begonnen

Anfang April hat das **Unterfränkische Dialektinstitut UDI**, das vom Bezirk Unterfranken mitfinanziert wird, seine Arbeit aufgenommen.

Die beiden Projekte **UDI** und die **Bayerische Dialektdatenbank BayDat** (finanziert von DFG, Bayerischem Staatsministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst und Bezirk Unterfranken) sind in der Form verbunden, dass die Mitarbeiter als eine Hauptaufgabe von UDI die Datenbank BayDat erstellen.

In BayDat sollen die Datenbanken der sechs bayerischen Sprachatlasprojekte zusammengeführt und online publiziert werden. Für den Internetauftritt haben wir uns die Domains ‚Bayerische Dialekte‘ und ‚Bayerische Dialektdatenbank‘ und ‚Unterfränkisches Dialektinstitut‘ gesichert. Seit August 2003 befinden sich alle Datenbanken der BSA-Projekte in Würzburg und werden nun für die Online-Publikation aufbereitet.

Diese Online-Publikation der Datenbank ist in keiner Weise vergleichbar mit den derzeit entstehenden **Atlasbänden des Bayerischen Sprachatlas (BSA)**, da das Material nicht in Form von **Karten und Kommentaren**, sondern in Form von **Listen**, die die Belege in **Teuthonista-Lautschrift** enthalten, angeboten wird. Mit Hilfe dieser Listen können sich Interessierte auf beigegebenen **Grundkarten** selber und von Hand Karten erstellen.

Dies ist mit einer traditionellen Archivarbeit vergleichbar, bei der Interessierte zu den einzelnen Projekt-Arbeitsstellen kommen und mit den Original-Fragebüchern arbeiten würden. Im Unterschied zu den Originalfragebüchern bzw. den Atlaskarten, erfährt man in BayDat nicht, mit welcher Fragestellung der Beleg in den jeweiligen Projekten erhoben wurde. Diese Belege müssen für eine wissenschaftliche Weiterarbeit sowohl lemmatisiert, d. h. auf einheitliche Grundformen zurückgeführt, als auch philologisch aufbereitet werden.

Aus diesem Grund wird den Nutzern empfohlen, für Forschungsvorhaben unbedingt BayDat zu kontaktieren. Obwohl uns bewusst ist, dass das erarbeitete Material nicht als persönliches Eigentum der BSA-Teilprojekt-Arbeitsgruppen angesehen werden darf, wollen wir damit erreichen, dass uns bzw. den Projektleitern des BSA bekannt bleibt, wer gerade im „Gebiet“ arbeitet. BayDat plant, in regelmäßigen Abständen einen Newsletter zu verschicken, in dem auch über die derzeit laufenden Forschungen mit dem BSA-BayDat-Material berichtet wird. Auf diese Weise sollen auch in Zukunft Überschneidungen von Forschungsvorhaben vermieden werden.

Um noch nicht publizierten Atlasbänden bzw. potenziellen Dissertationen nichts wegzunehmen, haben wir uns entschieden, vorläufig nur diejenigen Beleglisten zu veröffentlichen, die in den Projekten bzw. für den **Kleinen Bayerischen Sprachatlas KBSA** selten oder überhaupt nicht bearbeitet werden oder wurden. Dabei handelt es sich hauptsächlich um solche Fragen, die eine derart großräumige Verbreitung der Belege ergaben, sodass eine Publikation in Regionalatlanten nicht sinnvoll erschien, z.B. *die Ziege, der Ziegenbock, das Brünstigsein der Ziege, stoßen/raufen von Ziegen*.

Damit erfüllen wir zuerst eine der wichtigsten Aufgaben von BayDat, nämlich die Veröffentlichung derjenigen Daten, die, wenn die Arbeit an den Sprachatlanten abgeschlossen ist, nicht mehr oder nur noch schwer zugänglich wären.



Sehr geehrte Damen und Herren,

dies ist der erste Newsletter des Unterfränkischen Dialektinstituts.

Wir haben Sie in unseren Verteiler aufgenommen, weil wir uns vorstellen können, dass Sie sich für unsere Arbeit interessieren.



Falls Sie den Newsletter nicht mehr bekommen wollen, schreiben Sie uns bitte kurz eine Email mit dem Betreff: Newsletter abbestellen.

Mit der ersten Ausgabe unseres Dialekt-Briefes informieren wir Sie über **unser Projekt (S. 1)**.

Wir berichten über die **offizielle UDI-Eröffnungsfeier am 10. Juli 2003 (S. 2)**.

Häufig erreichen uns **Fragen**, deren **Antwort** auch für andere interessant sein dürfte. Eine davon veröffentlichen wir an dieser Stelle jeden Monat (**S. 2**).

Wenn Sie sich über die **Situation des Dialekts in Unterfranken** informieren wollen, dann lesen Sie gleich auf **S. 3** weiter.

Darüber hinaus laden wir Sie ein, die Homepage des UDI und auch BayDat, die Bayerische Dialektdatenbank, kennen zu lernen.

([www.unterfrankisches-dialektinstitut.de](http://www.unterfrankisches-dialektinstitut.de)).

Herzliche Grüße aus Würzburg,

Ihr Norbert Richard Wolf und

Ihre Sabine Krämer-Neubert





Wir bedanken uns bei den Sprachatlas-Teams für die kollegiale Unterstützung, ohne die wir den Start der neuen Projekte UDI und BayDat nicht so gut hingekriegt hätten. Wir sind uns sicher, dass die ‚verbraucherorientierte‘ Arbeit auch für die Abschlussphase unserer Sprachatlasprojekte schöne Synergieeffekte bringen wird.

Von Dr. Sabine Krämer-Neubert

## Fragen und Antworten (1)

Woher kommt das Wörtchen *fei*?

*Fei* kommt von ‚fein‘ und ist eine so genannte Modalpartikel. Das ist eine Art Flickwort, mit dem der Sprecher dem Satz eine bestimmte Verwendungsbedingung hinzufügt. Das tut der Sprecher, indem er mit dem Wörtchen *fei* das, was er sagen will, verstärkt. Auf diese Weise drückt *fei*, z.B. in *“Pass fei auf!”* oder *“Ich sags fei der Mama”* eine Steigerung, Drohung oder Bitte aus. In den genannten Fällen bedeutet es dann auch so etwas wie: *“Ich mache dich auf die möglichen Folgen aufmerksam.”*

Ganz unbekannt war *fei* früher auch im Hochdeutschen nicht: *“Wenn du fein fleißig bist.”* Heute kommt *fei* nur noch in verschiedenen Dialekten wie Fränkisch, Schwäbisch, Bairisch vor, ins Hochdeutsche (Standardsprache) übersetzbar ist es nicht mehr. (Quelle: Eberhard Wagner: Das fränkische Dialektbuch. München 1987,91)

Von Dr. Sabine Krämer-Neubert

## Apfel trifft Appel:

### Unterfränkisches Dialektinstitut gegründet

Deutschlands erste Anlaufstelle für Dialektfragen hat ihren Sitz an der Uni Würzburg. *“Es ist der Versuch, gerade auch bei einem geisteswissenschaftlichen Unternehmen, wissenschaftliche Forschung und Beratung der Öffentlichkeit zu kombinieren”*, erklärte Projektleiter Prof. Dr. Norbert Richard Wolf am 10. Juli in seiner Ansprache

Was die Dialekte betrifft, sei Unterfranken sicherlich der interessanteste Regierungsbezirk in Bayern, so Prof. Wolf. Durch den Spessart gehe eine der wichtigsten Mundartgrenzen des deutschen Sprachraums, die Grenze zwischen dem Oberdeutschen und dem Mitteldeutschen. Östlich dieser Grenze spricht man Ostfränkisch, westlich davon Rheinfränkisch-Hessisch. Beispiel: Westlich sagen die Menschen *“Appel”*, östlich *“Apfel”*. Das Dialektinstitut als Forschungsstelle der Uni dokumentiert die Dialektsituation der Region. Das Mitarbeiterteam unter der Leitung von Dr. Sabine Krämer-Neubert führt hier die Arbeit des Projekts *“Sprachatlas von Unterfranken”* (SUF) weiter, das 2002 beendet wurde.

In 182 unterfränkischen Orten haben die Mitarbeiter des SUF Dialektbefragungen durchgeführt und die Antworten auch auf Tonband aufgezeichnet. Im Dialektinstitut pflegen die Sprachwissenschaftler diese Daten nun weiter und bereiten sie auf. *“Die langjährige Arbeit am Sprachatlas hat am Lehrstuhl für deutsche Sprachwissenschaft eine dialektologische Kompetenz geschaffen, die bislang nicht denkbar war und die auch nicht so einfach zu reproduzieren wäre”*, sagte Prof. Wolf. In den vergangenen zwölf Jahren sei höchst qualifizierte wissenschaftliche Arbeit geleistet worden, und es widerspräche der ökonomischen Vernunft, *“diese Kompetenz in die Wüste zu entlassen”*.

Die Mitarbeiter des Unterfränkischen Dialektinstituts werden außerdem bereits existierende Sammlungen von Mundarttexten und Mundartwörtern zusammentragen, überprüfen und systematisieren, damit sie für alle Interessierten zugänglich werden. Die Allgemeinheit soll auch das digital aufbereitete Ton- und Bildmaterial nutzen

können. Zudem ist geplant, das Institut zu einer Anlaufstelle für Dialektinteressierte zu machen, denen das Team Auskunft zu dialektologischen Fragen erteilt. Informieren können sich

zum Beispiel Heimatpfleger, Lehrer und Verfasser von Mundarttexten. Das große Presseecho wenige Tage nach der Eröffnung - zum Beispiel haben Zeitungen aus Nordrhein-Westfalen und Sachsen berichtet - machte sich schon bemerkbar: Die Mitarbeiter befassten sich bereits mit ersten

Fragen und Anregungen aus fast ganz Bayern. Eng arbeitet das Institut mit der Bayerischen Dialektdatenbank zusammen, die ebenfalls an der Uni Würzburg angesiedelt ist. Dieses Projekt fasst die Sprachatlasdaten aus ganz Bayern zusammen, speichert und verknüpft sie.

Dass Universität und Bezirk beim Dialektinstitut zusammenarbeiten, lobte Universitätspräsident Prof. Dr. Theodor Berchem bei der Eröffnung der neuen Einrichtung. *“Sprache ist Heimat”*, betonte Bezirkstagspräsident Albrecht Graf von Ingelheim. Deshalb spiele der fränkische Dialekt eine besondere Rolle im volkskundlichen Kanon, der derzeit eine Renaissance erlebe.

aus: [iwd-online/Informationsdienst Wissenschaft](http://iwd-online/Informationsdienst Wissenschaft), 23.07.2003



Von Oliver Herbst, M.A.



# Gibt es eine Zukunft für unsere Dialekte?

Im Jahr 1996 ist im oberbayerischen Aying der Förderverein ‚Bairische Sprachen und Dialekte‘ ins Leben gerufen worden. Die Mitglieder dieses Vereins sind davon überzeugt, dass sich gegenwärtig bayernweit ein dramatischer Rückgang des Dialektsprechens vollzieht. Nach einer Untersuchung aus dem Jahr 1999 ist die Münchner Stadtmundart bei Gewährspersonen unter 20 faktisch ausgestorben. Und an der Schauspielschule in München gibt es Bayerisch-Kurse, weil man sonst keine Nachwuchsschauspieler für Stücke, in denen Dialekt gesprochen werden soll, mehr findet.

Ich zitiere den 1. Vorsitzenden des Fördervereins Hans Triebel: „Langsam aber sicher werden wir den zuständigen Damen und Herren in der Politik, in den Medien und wer weiß wo sonst noch ein Feuer unter dem Hintern machen, dass es raucht“ (Rundbrief Nr. 36, Dezember 2000, Vorwort). In München geht also der Dialekt verloren. Und wenn man etwas verloren hat, dann muss man es halt suchen. An dieser Suche haben sich in den vergangenen 14 Jahren ungefähr 60 Sprachwissenschaftler an 5 verschiedenen Bayerischen Universitäten beteiligt. Eine davon bin ich.

## Was haben wir gefunden?

Der dramatische Rückgang des Dialekts im Ballungsraum München ist nicht zu leugnen.

Außerhalb der städtischen Ballungsräume können wir aber keinen Dialekt-Abbau erkennen. Vielmehr beobachten wir einen Dialekt-Umbau, das heißt eine kontinuierliche, aber allmähliche Anpassung regionale Sprachformen an überregionale Sprachformen. Aber obwohl überall solche überregionalen Umgangssprachen entstehen, sind vor allem in ländlichen Gebieten die regionalen Ortsmundarten teilweise recht gut erhalten. Zugespitzt können wir die Münchner Verhältnisse **Sprachwechsel** nennen, die Verhältnisse im restlichen Bayern möchte ich lieber mit **Sprachwandel** bezeichnen. Sprachwandel gilt allgemein als natürliches und unvermeidbares Merkmal der Sprache. Nur eine Sprache, die sich wandelt, lebt. Und wenn sie sich nicht mehr wandelt, dann ist sie tot.

Durch den Niedergang alter Produktionsmethoden, die vor wenigen Generationen das bestimmende Moment im Alltag der Bevölkerungsmehrheit waren, wandeln sich unsere Dialekte, dann verschwinden ganze Wortschatzbereiche ersatzlos. Die Namen, zum Beispiel von landwirtschaftlichen Erzeugnissen werden durch Bezeichnungen mit überregionaler Geltung verdrängt. Wer ein Produkt wie *kaas* oder *matte* nicht mehr selber erzeugt, sondern im Kaufladen kauft, verwendet eben gern auch die neue Bezeichnung des Handels, also hier *Quark*. Solche sprachlichen Entwicklungen als Ergebnis von gesellschaftlichem Wandel sind nach meiner Überzeugung unvermeidbar.

Wie kommt es nun zu dem eben erwähnten Dialektgefälle zwischen Land und Stadt?

In Großstädten spielt die Heimatgefühl eine geringe Rolle bei der Sprachverwendung. Hier überwiegt der Faktor der Zugehörigkeit zu sozialen Gruppen als identitätsstiftendes Moment. Der Dialekt gilt teilweise beim sozialen Aufstieg als Hemmnis, sodass man immer wieder Aussagen wie die folgende hört: „Beim Emporkommen haben die Leute den Dialekt in

die Ecke gedrängt und verteufelt, wenn sie dann oben sind, dann glauben sie, nun könnten sie es sich wieder erlauben“. Auch aus diesem Grund wird der Ortsdialekt in der Großstadt entbehrlich. Das führt in den wirtschaftlich stärksten Gebieten wie München teilweise zum Abbruch der über tausendjährigen Tradition der Vermittlung von ortstypischen Sprachvarianten.

Zu ähnlichen Ergebnissen haben Untersuchungen meines Marburger Kollegen Heinrich J. Dingeldein geführt: Er konnte nachweisen, dass sich in den wirtschaftlich und sozial dynamischeren Gebieten Südhessens die Dialekte besser erhalten als in den vermuteten Reliktgebieten in den entwicklungsschwächeren Räumen im Norden und Osten. Dingeldein geht davon aus, dass regionenbezogener Sprachgebrauch viel mehr mit Identität und regionalem Selbstbewusstsein zu tun hat, als mit „Rückständigkeit“. In Mittel- und Norddeutschland, wo die Dialekte großräumig zurückgehen, sieht man, dass sich der Verlust der Ortsloyalität, durchaus in ländliche Gebiete hinaus ausbreiten kann und dass in der Folge dann auch dort die Dialekte entbehrlich werden.

Dass dies in Bayern und besonders bei uns in Unterfranken bisher nicht erfolgt ist, liegt nach meiner Interpretation an zwei Hauptfaktoren. Wirtschaftlich gesehen, sowohl an der verhältnismäßig geringen Zahl von industriellen Zentren, als auch an der relativ späten Industrialisierung und am langen Erhalt eines starken landwirtschaftlichen Sektors. Kulturell gesehen liegt es an weichen Faktoren, wie Selbstbewusstsein, Traditionspflege der überwiegend positiven Bewertung der Volkskultur insgesamt. Aus diesem Grund sehe ich für die Dialekte in Unterfranken wenig Gefahr, so lange sie noch die Heimat symbolisieren und so lange regionale Herkunft ein sehr wichtiger Bestandteil fränkischer Identität ist.

Aus meiner Sicht sind deshalb auch politische Maßnahmen, die direkt auf den Sprachgebrauch einwirken sollen, wirkungslos. Ich betrachte die Sprachverhältnisse als Indiz für die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen. Im Übrigen finde ich, dass die bayerische Staatsregierung durch ihre Politik diese Rahmenbedingungen bisher durchaus positiv beeinflusst hat und ich hoffe sehr, dass sie es in Zukunft auch noch tun wird. Das Prestige des Dialekts und regionaler Sprachweisen wird einerseits durch die Maßnahmen der Kreis- und Bezirksheimatpfleger gehoben, andererseits durch wissenschaftliche Erfassung in den Sprachatlanten und Wörterbüchern und durch positive Berücksichtigung der Dialekte in den Schulen gepflegt. Allerdings gibt es hier Defizite im Bereich der Lehrerbildung.

Die Gesamtsituation des Dialekts in Franken stellt sich somit positiv dar. Er hat in Unterfranken nicht nur im allgemeinen Sprachgebrauch, sondern auch im Ländervergleich eine große Bedeutung, sondern er erfährt, wie gesagt, auch in der Schule und in der Hochschule angemessene Beachtung und Pflege. Dabei wird nicht übersehen, dass in vielen Bereichen ein Sprachwandel stattfindet. Dieser Sprachwandel steht in Zusammenhang mit einem Rückgang der agrarisch geprägten Wirtschaftsweise auf dem Land, der zunehmenden Mobilität und mit der regionalen Identität. Vorgänge dieser Art aufzuhalten ist nach unserer Auffassung weder möglich noch kann es ein Ziel sein. Sprache als Kommunikationsmittel ist, wie die große Zahl von Lehn- und Fremdwörtern zeigt, in

der Vergangenheit einem ständigen Wandel unterworfen gewesen und wird es auch in Zukunft sein. Wörter wie *Kommode* und *chaise*, was die dialektale Bezeichnung für *Kindervagen* ist, waren ebenso einmal Fremdwörter wie *Fenster*, *Kloster* und *Wein*. Unsere Sprache hat sie aufgenommen und integriert, ohne dass sie Schaden dabei genommen hätte.

Wesentliche Voraussetzung für einen Erhalt der in Franken gesprochenen Dialekte ist, dass sich ihre Sprecher mit ihnen identifizieren, ihren Wert schätzen und sie aktiv sprechen. Wenn uns das gelingt, werden die Dialekte am Leben erhalten und nicht zu musealen Relikten ohne Gegenwartsbezug. Ich

hoffe, dass die vielfältigen Fördermaßnahmen des unterfränkischen Bezirkstages in einem zusammenwachsenden Europa gerade auch an dieser Stelle intensiv greifen. Denn auch aus Artikel 131 Abs. 3 der Bayerischen Verfassung "Die Schüler sind (...) in der Liebe zur bayerischen Heimat (...) zu erziehen." lässt sich ein gewisser Auftrag ableiten: Zur Heimat gehört die Sprache. Wir können viel tun, um den Menschen beim Hineinwachsen in zunächst unübersichtlich und fremd erscheinende Zusammenhänge ihre Heimat, ihre Identität und ihren Dialekt zu bewahren.



Von Dr. Sabine Krämer-Neubert